

Männer im besten Alter

finden oft nachts keine Ruhe, weil sie mehrmals «raus» müssen.

Ohne daß ein organisches Blasenleiden vorliegt ist der Harnabfluß gestört und gelegentlich mit Beschwerden verbunden.

Bei solchen Formen der Blasen-schwäche helfen mit gutem Erfolg die Wirkstoffe des Kürbiskerns:



Ein **fink** Produkt zum **Gesundbleiben**. In jedem **Reformhaus**

Eine Zeitschriftenstimme aus Polen greift den frisch geknüpften Faden des Gesprächs zwischen Polen und der Bundesrepublik Deutschland auf:

polnische perspektiven

erscheint seit Januar 1971 monatlich in deutscher Sprache. Die Zeitschrift wählt Themen aus, die für das Zusammenleben der beiden Nationen wichtig sind, sei es historisch, kulturell, wirtschaftspolitisch.

polnische perspektiven

kostet einzeln DM 1,50 und kann an guten internationalen Presseständen gekauft werden. Wir vermitteln Jahresabonnements zum Preise von DM 15,- inkl. Porto. Probehefte liegen bereit.

W. E. SAARBACH GMBH

Zeitungen — Zeitschriften — Bücher
5 KÖLN 1
Follerstraße 2

kunft. Die AFF, die sich rühmt, Mäzene von „gewissem Einfluß, beispielsweise aus der Wirtschaft“ und der CDU/CSU-Bundestagsfraktion gefunden zu haben, will TV-Kontrolleinrichtungen installieren, aber vor allem „eine hauptamtliche Geschäftsstelle“ einrichten.

Zahels „Funk- und Fernsehmitgestalter“ begnügen sich vorerst mit geheimnisvollen Drohungen gegen die Fernsehdirektoren. „Wenn die wüßten“, schwadronieren sie dunkel, „was auf sie zukommt...“

ROSA VON PRAUNHEIM

Seelisch verkümmert

In Deutschland“, schrieb der Berliner Filmemacher Holger Mischwitzky, 28, „wird jedes vielversprechende Talent vom Kulturbetrieb absorbiert.“ Sein bestes Beispiel: Rosa von Praunheim.

Unter diesem Pseudonym dreht der in Riga geborene ehemalige Kunststudent, Ballett-Eleve und Galerie-Besitzer Mischwitzky seit drei Jahren Schmalfilme, mit denen er „persönliches Denken in gesellschaftliches Denken“ überleiten will. Und die Gesellschaft greift zu:

Für den Praunheim-Film „Rosa Arbeiter auf Goldener Straße“ hatte der Bund im Jahre 1969 eine „Kulturfilmpremie“ parat, im gleichen Jahr waren die Praunheim-„Schwestern der Revolution“ dem Mannheimer Filmfestival einen goldenen „Film-Dukaten“ wert, und 1970 kamen die ersten Fernseh-Aufträge — von ARD und ZDF zugleich.

Fürs Erste Programm konnte der durch privaten Kontakt mit dem Milieu vertraute Regisseur einen „Schwulenfilm“ (von Praunheim) herstellen, der jedoch erst im September auf den Bildschirm kommt. Programmatiker Titel: „Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt“. Schon am Dienstag dieser Woche dagegen hat „eine humoristische Dialektik“ von Praunheims ihre ZDF-Premiere (22.45 Uhr, Farbe), in der 70 Minuten lang eine banal-erotische Zweierbeziehung von Laiendarstellern aus dem Stegreif abgehandelt wird — „Die Bettwurst“.

Bettwurst, das ist — so die Programmankündigung — „der zärtliche Ausdruck für eine kleine Nackenrolle, die Luzi ihrem Dietmar zur ersten gemeinsamen Weihnacht schenkte“. Getroffen hat Luzi (Luzi Kryn), eine dralle, ledige Enddreißigerin, ihren arbeitslosen Dietmar (Dietmar Kracht), der nach tristen Jugendjahren auch schon in Frankfurt „bei leichten Mädchen Trost gesucht und manchmal bei schweren Jungs geschlafen“ hat, in Kiel, wo sich die Liebesgeschichte zunächst ganz alltäglich entwickelt.

Die beiden gehen gemeinsam spazieren und zum Tanztee, dann in Luzis gepflegte Kleinbürgerwohnung und schließlich ins Bett. Dietmar hilft beim Staubsaugen, sucht sich einen Job, und



Luzi Kryn in Praunheims „Bettwurst“
Glück aus dem Stegreif

nach dem „schönsten Weihnachten, wo ich je erlebt habe“ (Dietmar) — Luzi schenkt die Bettwurst, Dietmar ein glutäugiges Frauenporträt aus dem Kaufhaus —, wird auf der Stelle Verlobung gefeiert.

Daß die Glückskinder schließlich auch noch in die weite Welt und in eine „Gemeinschaft von Vielen“ (von Praunheim) flüchten müssen — diese Utopie verdanken sie einem Regie-Einfall, mit dem Praunheim zugleich dem alten Hollywood-Kino seine Reverenz erweist: Unverhofft melden sich die „schweren Jungs“ aus Dietmars Vergangenheit und entführen Luzi an den Strand. Doch der wütende Dietmar, der plötzlich „Macbeth“-Verse keucht („Ist das ein Dolch, was ich vor mir erblicke?“), holt die Kidnapper ein, legt einen Gangster um und rettet sich klagend — „Oh, was habe ich nur getan!“ — mit Luzi in ein startbereites Flugzeug.

So grotesk und unterhaltsam von Praunheims Trivial-Handlung auf dem Bildschirm erscheint — die „Bettwurst“ hat dennoch die Qualitäten eines seriösen, wohlgedachten Soziogramms. Denn dieser ohne Drehbuch in zehn Tagen aufgenommene Film will vor allem als dokumentarisches Zustandsbild der beiden Hauptdarsteller verstanden sein. In ihren oft ungelungenen Dialog-Improvisationen, Balz-Arien („Ich liebe dich unwahrscheinlich“) und Alltagsgewohnheiten („Bei mir herrscht Ordnung“) enthüllen sie jederzeit, was auch der Filmemacher in ihnen sieht: Sie sind leidende, durch ihre Lebensumstände seelisch verkümmerte Existenzen.

Brauchbare „Zusatzinformationen“ (von Praunheim) über die Protagonisten liefert sogar der gekünstelte, gar nicht mehr dokumentarische Schluß: Dietmar stilisiert seine Rächer-Rolle pathetisch zum tragischen Helden, die vitale Luzi behält auch in gespielter Todesnot ihren gleichmütigen, unerschütterlichen Tonfall bei.

Rosa von Praunheim, der seinen Film auch als „Ergebnis meiner Beziehungen zu den Hauptpersonen“ rechtfertigen kann — Luzi ist seine

Tante, Dietmar hat ein Jahr bei ihm gelebt —, hofft überdies, daß sich viele Zuschauer in der „Bettwurst“ wiedererkennen und „erfahren, wie lustig unsere eigene Dummheit ist“.

Von Dummheit soll auch Praunheims schon abgedrehter ARD-Film handeln, mit dem er „gegen Spießer und Schwule gleichermaßen aggressiv“ in Dokumentar- und Spielszenen für die „Emanzipation der Homosexuellen“ zu Felde ziehen will. Dann folgt (Drehbeginn dieses Frühjahr in Cornwall) eine filmische „Macbeth“-Version fürs ZDF, dann (Arbeitstitel „Tagebuch in

Rosa“) ein ebenfalls von Mainz finanzierter „Weltreisefilm“. Danach: Vollendung des schon begonnenen Film-Bekenntnisses „Zweierbeziehungen sind schädlich“ und eventuell ein Buch zum ARD-Film.

Und dann? Rosa von Praunheim-Mischwitzky, einer der ehrlichsten Nachwuchsfilmer in Deutschland, hat Angst davor, vom Kulturbetrieb auch noch völlig absorbiert und ein Profi zu werden: „Wenn einer erfolgreich ist“, sagt er, „dann passiert nichts mehr.“ Also wird er nach den nächsten Projekten „eine lange Pause oder mal was ganz anderes machen“.

HOHL WIE EIN WERBESLOGAN

erscheint dem „Panorama“-Redakteur Gerhard Bott, 40, das „Schlagwort von der Emanzipation der Frau“. Denn diese soziologische Mode-Phrase, so beweist Bott in seinem Sozialreport „Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben“ (ARD, Sonntag, 7. Februar, 21.30 Uhr, Farbe), trifft nur die Hälfte des Problems: Auch der Mann braucht Emanzipation. Er ist der alleinige Ernährer der Familie, er ist zum Geldverdienen verdammt. Aus dieser Rolle kann er ebensowenig ausbrechen wie die Frau aus ihrer häuslichen Fron — und dies wird ihnen mit den veralteten Erziehungsmethoden einer „brutalen Wettbewerbsgesellschaft“ von klein auf eingedrillt. Der Junge darf nicht abwaschen und keine Betten machen, seine Vorbilder sind der Westernheld und der erfolgreiche Vater. Das Mädchen muß spülen, bügeln und kochen und träumt von Eheglück und Kindersegen. An dieser Teilung der Gewalten, so Bott, krankt die ganze Familie: „Die überkommenen Rollen-Klischees müssen systematisch geän-

dert werden.“ Erst wenn die Kinder in Tagesstätten und Ganztagschulen gehen, wenn die Frau Geld verdient, wird der Mann weniger arbeiten müssen und frei für zu Hause sein. Botts Resümee: „Diese Probleme können in der bestehenden Gesellschaftsordnung nicht gelöst werden“, das vermag erst eine „sozialistische Demokratie“.



Mann bei Hausarbeit im Bott-Film
Geteilte Gewalten



Emanzipation-Diskussion im Bott-Film „Der Mann“: Veraltete Erziehung

DER SPIEGEL
DAS DEUTSCHE NACHRICHTEN-MAGAZIN

INHALTSVERZEICHNIS 1969

Das zum erstenmal über Computer hergestellte Inhaltsverzeichnis der 52 SPIEGEL-Ausgaben des Jahrganges 1969 kann jetzt bestellt werden. Aus den

4663

redaktionellen Seiten des SPIEGEL-Jahrgangs 1969 wurden zusammengestellt:

18.500 Namen
mit 45.000 Verweisungen
im Namensregister

13.650 Stichworte
mit 22.000 Verweisungen
im systematischen
Sachregister

3.120 Artikel-
Überschriften
im Überschriftenregister

Das neue Inhaltsverzeichnis kostet einschließlich Mehrwertsteuer und Porto DM 12.—. Versand gegen Vorkasse auf Postscheck-Konto

7137

Postscheckamt Hamburg, Vermerk auf dem Empfängerabschnitt:

SPIEGEL, Inhaltsverzeichnis '69.

Auch Bestellungen unter Beifügung eines Verrechnungsschecks gelten als Vorkasse und sind zu richten an den

SPIEGEL-Verlag
2000 Hamburg 11
Postfach 11 04 20